



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur und Schriftsteller in Belgien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Literatur und Schriftsteller

in

Belgien. \*)

Von der Journalistik zur Literatur ist gewöhnlich nur ein Schritt; in Belgien jedoch liegt eine große Kluft zwischen beiden. Während die Journalistik vollständig ausgebildet ist wie ein reifer Mann, geht die Literatur noch in ihren Kinderschuhen einher. An Theilnahme des Publikums, an gutem Willen der Regierung, an enthusiastischen Anläufen der Autoren fehlt es nicht. Die Belgier, die seit ihrer politischen Wiedergeburt auch eine Wiedergeburt ihrer nationalen Kunst auf dem Gebiete der Farben sich entwickeln sahen, knirschen vor Ungeduld, daß ihnen nicht ein Gleiches auf dem Felde der Dichtung und der Literatur gelingen will. Aber die Verhältnisse und Vorbedingungen sind auf diesem Felde ganz anders und zwar sehr nachtheilig gestellt. Zuerst der Dualismus der Sprache, der das Land in zwei geistig verschiedene Organisationen theilt; sodann das Vorwiegen der materiellen Interessen, das Uebergewicht der von dem Clerus geleiteten Lehranstalten, welche die freie Forschung und die philosophischen Studien erdrücken und endlich ein zwar äußerliches aber gewaltiges Hemmiß: der Nachdruck, der wie ein Alp auf dem Lande liegt und die Entwicklung jedes andern Buchhandels stört. Der Schriftsteller, der einem belgischen Buchhändler ein Manuscript anbietet, wird zurückgewiesen, weil dieser seine Rechnung besser dabei

\*) Aus dem so eben erschienenen Werke: „Belgien seit seiner Revolution von F. Kuranda.“ Leipzig bei G. L. Herbig. 1845. (30 Bogen.) Grenzboten, 1845. IV.

findet, wenn er irgend einen bekannten französischen Autor nachdruckt. Warum sollte er sich in ein Risiko mit einem Originalbuch einlassen, wenn er aus einem vollen Fasse ohne alles Risiko schöpfen kann? Der Autor kann noch von Glück sagen, wenn er Ruf und Connerionen genug hat, um sein Buch gratis gedruckt zu sehen; von einem Honorare ist in zwanzig Fällen kaum ein Mal die Rede. Jener wohlthätige und spornende Impuls, den der Buchhandel in Deutschland, Frankreich und England ausübt, indem er den besten Geistern der Nation einen Lohn für jahrelangen Fleiß und Arbeit in Aussicht stellt, fällt hier vollständig weg. Um in Belgien literarischen Arbeiten sich hin zu geben, muß man ein reicher Mann sein. Der ärmere Gelehrte muß die Hände in den Schooß sinken lassen, weil er die Mittel nicht erschwingen kann, die Früchte seines Fleißes auf eigene Kosten zu verlegen. Zwar tritt die Regierung häufig genug vermittelnd ein. Bei dem größten Theil der seit 1830 in Belgien erschienenen Bücher hat das Gouvernement „pour encourager les lettres“ dem Autor ein Subsidium bezahlt oder was gleichbedeutend ist, auf zwanzig bis hundert Exemplare seines Buches subscribirt. Allein hieraus hat sich wieder ein neuer Mißbestand ergeben.

Einige Männer, die Stellung genug haben, um nicht fürchten zu müssen, vom Minister eine abschlägige Antwort zu erhalten, haben auf dieses „encouragement“ hin, welches die Nation den Schriftstellern bewilligt, eine Industrie gebaut. Eine Buchmacherei der allerunfruchtbarsten Art saugt die Summen aus, welche das Ministerium zu vertheilen hat. Man nimmt aus dem ersten besten Archive irgend eine Scharteke, läßt sie abdrucken, schreibt eine Vorrede dazu und überreicht sie dem Herrn Minister, um ein Subsidium für den Druck und einiges Honorar zu verlangen. Der Minister kann nicht gut eine abschlägige Antwort ertheilen, denn der Verfasser hat Einfluß bei dieser oder jener Parthei, dieser oder jener wichtige Deputirte verwendet sich für ihn. Das Buch wird gedruckt und aus Staatsmitteln bezahlt, ohne daß es irgend jemand einen Nutzen gewährt als dem Verfasser, der dafür so und so viel hundert Franken erhalten hat. Es ist empörend, wenn man die mäßige Liste von Originalschriften überfiehet, die seit den letzten Jahren in Belgien erschienen sind, welch' eine Masse von elendem Wust, von unnützen, undurch-

gesehenen Archivpapieren ohne allen historischen Werth sich darunter befindet. In Deutschland, in Frankreich u. sind derlei Bücher nicht möglich. Der Verleger bezahlt nur was das Publikum kaufen kann, und das Publikum kauft nur, was ihm Belehrung oder Erholung bringt. In Belgien aber gibt es eine ganze Literatur, die ohne Publikum ist, hunderte von Schriften, die nicht durch den Bedarf der Leser, sondern durch die unkritische Gunst der Regierung entstehen, und die aus dem Druckerzimmer nur zwei Wege einschlagen: in's Bureau des Ministeriums, das darauf subscribirte, und in's Maculaturlager. Diese künstlich getriebene Encouragements-Literatur hat noch andere große Nachtheile. Der Schriftsteller verkauft seine Meinung, er läßt aus, was der herrschenden Parthei mißfallen, er schiebt ein, was ihr behagen könnte. Statt aufzumuntern demoralisirt das Subsidium, abgesehen davon, daß die Schmarozkerliteratur das Aufkommen wirklich guter Bücher hindert, indem sie die Summen, welche die Nation hochherziger Weise hierzu bewilligt, aufzehrt. Noch fehlen in dem sonst so practischen Belgien ganze Branchen der allernöthigsten Hand- und Nachschlagebücher. Die deutsche Literatur ist in Bezug auf Belgien viel fleißiger gewesen als dieses selbst, und um nur ein Beispiel zu erwähnen, sehe man die Reihe trefflicher Biographien und Charakteristiken belgischer Staatsmänner und sonstiger Berühmtheiten, welche das Lexikon der Gegenwart enthält. In Belgien selbst muß derjenige, welcher über die Lebens- und Wirkungsdetails dieses oder jenes Künstlers, Gelehrten, Staatsmannes u. sich unterrichten will, mit vieler Mühe Einzelnes in Journalen und Broschüren zerstreutes zusammensuchen. Fehlt es aber auch schon an solchen Dingen, wo doch die Eitelkeit der Persönlichkeiten mit im Spiele ist, so kann man erst schließen, welch' ein Mangel in andern Zweigen herrscht, wo es sich blos um die Wissenschaft handelt.

Ist nun der Verlagsbuchhandel auf so traurige Art bestellt, so steht es um den Sortimentsbuchhandel nicht besser. Kaum sollte man es glauben, daß in einem Lande, in welchem durch Eisenbahnen und treffliche Vicinalwege der Verkehr so leicht wird, die verschiedenen Buchhändler in so geringem Verbande unter einander stehen, daß ein Buch, welches in der einen Stadt gedruckt wird, in der Nachbarstadt nicht anzutreffen ist! Nur die Brüsseler Verlags-erzeugnisse sind in den andern großen Provinzstädten zu finden (und

auch diese nicht vollständig). Aber die treffliche Maschinerie, womit der deutsche Buchhandel die Erzeugnisse des geringsten Verlegers bis in die äußersten Ecken des Vaterlandes zu schleudern weiß, ist hier so wenig bekannt, als läge hier die deutsche Grenze jenseits des Oceans. Was hier in einer Provinzialstadt erscheint, wird man nur mit Mühe in einer andern Stadt austreiben können, weil man in dieser kaum von der Existenz der erschienenen Schrift etwas weiß. Der Ruf eines belgischen Buches verklingt häufig mit den Glocken des Kirchspiels, in welchem es gedruckt wurde.

Ist nun die Verbindung mit dem Inlande schon so zerhackt und unorganisiert, um wie viel trübseliger ist die Verbindung mit dem Auslande. Wie viele Bücher von belgischen Autoren kennt man in Deutschland — in einem Lande, wo der ausländischen Literatur eben so viel Aufmerksamkeit als der einheimischen geschenkt wird? Und umgekehrt wie viele deutsche, englische, italienische Werke kann man in den Buchhandlungen Gent's, Lüttich's, Antwerpen's, Städte von sechszig bis hunderttausend Einwohnern, finden? \*)

Viele von diesen Uebelständen würden mit dem Aufhören der Nachdruckindustrie allmählig verschwinden und einem bessern Zustande der Dinge Platz machen. Die Capitalien und der buchhändlerische Unternehmungsgeist würden sich ein anderes Feld aussuchen müssen, sobald ihnen die bequeme, eben so wenig Kenntnisse als Scharfsinn benötigende Nachdruckerthätigkeit verschlossen bleiben wird. Man wird auf einen Verlag von Originalwerken denken müssen,

\*) Uebermals können wir eines Deutschen rühmlichst erwähnen. Die einzige Buchhandlung in ganz Belgien, die diesen Namen wirklich verdient, weil sie systematisch organisiert ist und mit allen Buchhandlungen des Continents in regelmäßiger Verbindung steht, ist die librairie nationale et étrangère in Brüssel, deren Begründer und Eigenthümer Herr C. Muquardt aus Berlin ist, und die in wenigen Jahren gewissermaßen zu der ersten Buchhandlung des Landes sich aufgeschwungen hat. Hier findet man sämtliche Erscheinungen des belgischen Verlags und die wichtigsten des Auslandes stets vorrätzig. Auch giebt Herr Muquardt eine Bibliographie de la Belgique heraus, worin nach Art des deutschen Mesecatalogs, sämtliche in Belgien erscheinenden Bücher verzeichnet sind. Leider ist trotz aller Mühe des Herausgebers dieser Catalog noch ein lückenhafter, da es unter den belgischen Buchhändlern noch Leute giebt, die nicht ein Mal den Nutzen einer solchen Bibliographie begreifen, und es trotz vielfacher Aufforderungen unterlassen, den Titel und das Erscheinen der von ihnen verlegten Bücher zur Einregistrierung in diese Bibliographie (die einzige in Belgien) anzuzeigen. — In neuerer Zeit hat sich auch eine recht thätige deutsche Buchhandlung in Antwerpen etablirt. —

die schriftstellerischen Kräfte des Landes werden mehr berücksichtigt und gepflegt und der Wissenschaft und der Literatur manches Talent, das bisher verkümmern mußte, gewonnen werden. Aber gar zu viele Hoffnungen darf man sich von dem Aufblühen einer selbstständigen Literatur auch dann kaum machen, und es steht zu fürchten, die Illusionen eines so manchen Patrioten werden später auf eine traurige Weise schwinden. Der Nachdruck hat bei all' seiner Unmoralität, bei all' seiner Unterdrückung einheimischer Talente, bei aller Ueberschwemmung mit elenden Schriften, die er in's Land trägt, doch auch seine große und nutzbringende Seite. In der Mitte frivoler Romane schleudert er auch eine Masse trefflicher Bücher der besten Autoren unter das Publikum, Bücher die von unabhängigen, in freier Forschung thätigen Geistern geschrieben sind, und die durch wohlfeile Preise jedem Lernbegierigen in die Hände kommen. Mit dem Aufhören des Nachdrucks wird viel des Uebeln aber auch diese gute Saat verschwinden. Die belgische Presse wird eine einheimische, aber auch eine überwiegend katholische, eine ultrakatholische werden. Dieses Prognostikon kann man ihr mit Sicherheit stellen, ja es kündigt sich selbst unter den jetzigen Zuständen schon an. Ich will es durch ein Beispiel erklären und beweisen. In Mitten der Nachdruckerindustrie zeichneten sich seit drei, vier Jahren die beiden jungen Verleger Jamar & Hen durch einige brillante Originalunternehmungen aus. Diese Werke, die sich mit Belgien selbst beschäftigen und mit vielem Geschmacke ausgestattet sind, fanden guten Boden und reichen Absatz. Plötzlich sah man die beiden jungen Leute, die Schwäger sind und im herzlichsten Einvernehmen leben, ihre Firma trennen und in ihren Verlagsunternehmungen sich theilen. Es war nämlich unter gemeinsamer Firma auch ein viel verbreiteter Nachdruck von Eugen Sue's „ewiger Jude“ begonnen worden. Dieß nahmen viele eifrige Katholiken übel und da für den Absatz der kostspieligen Originalwerke das Schmollen der reichen Katholiken schädlich gewesen wäre, so trennte man das Compagniegeschäft; Herr Hen übernahm die anstosserregende Romanliteratur und Herr Jamar behielt die Originalwerke. Letzterer sagte mir ein Mal selbst: „Ohne Rücksicht auf die katholische Parthei, ja sogar auf die Ultrakatholiken, ist kein bedeutendes Originalunternehmen auszuführen. Unsere Aristokratie, ja der größte Theil unserer Reichen gehört zur ultramontanen Parthei; ein großer Theil

des Landes steht unter clericalem Einflusse. Wollen wir uns die Hauptquellen des Absatzes nicht verstopfen, so müssen wir Alles vermeiden, was die Geistlichkeit nur im mindesten verletzen, oder übel aufnehmen könnte!" Liegt nicht in diesen wenigen Worten das ganze Schicksal der künftigen Literatur und des Verlags Handels ausgesprochen? Sobald die belgischen Verleger auf den Absatz im Inlande angewiesen sein werden, wird die Hierarchie und ihr mächtiger Anhang Alles aufopfern, um die Verleger in ihrem Sinne zu dresfieren. Die im unabhängigen Geiste sich bewegende Literatur wird nur auf ein kleines Publikum zählen können und die Buchhändler, ihren materiellen Vortheil in's Auge fassend, werden sich natürlich mit ihren Unternehmungen dahin drängen, wo größere Unterstützung zu erwarten ist.

Wie weit aber die ultramontanen Ansprüche gehen und bis zu welchen Opfern sich der augendienerische Verleger herbeilassen muß, dafür giebt es tausend Beispiele; wir wollen aber bei dem unsrigen stehen bleiben. Zwei Hauptverlagsartikel der erwähnten Herren Jamar & Hen bilden: la Belgique monumentale und Galerie des Belges illustres, welche nebst prachtwollen Bignetten und Portraits, die Biographien der berühmtesten belgischen Staatsmänner, Schriftsteller, Künstler ic. enthalten. Da bereits gegen 200 derlei Biographien erschienen sind, so mußten die Herausgeber auch Göttern untergeordneten Ranges kleine Altäre bauen, und man sieht offenbar, daß manche zweifelhafte Berühmtheit nur deswegen Aufnahme fand, pour faire nombre. Trotzdem sucht man in diesen Biographien vergebens nach dem Namen eines der berühmtesten Belgier, nach dem Namen Cornelius Jansen, dem Haupte der Jansenistischen Schule. Man stützt sich auf den Umstand, daß der berühmte Schismatiker in dem holländischen Städtchen Leerdam zur Welt kam, und ignorirt ihn, obgleich er seinem Glauben, seinem Wissen, seinem Leben nach (erst als Professor in Löwen und dann als Bischof von Ypern) durch und durch Belgien angehört. Auch Rubens, Adrian de Brauwere ic. waren nicht in Belgien geboren und doch zählt man sie allenthalben dazu, und die Galerie des Belges illustres stellte sie in die erste Reihe; aber die Landsmannschaft des schismatischen Theologen ist den belgischen Katholiken unbecquem und darum wird er desavouirt.

Noch sprechender ist ein zweites Beispiel. „La Belgique monumentale“, ein durchaus indifferentes Werk, das nach der Art des „malerischen Deutschlands“ den Beschreibungen schöner Landstriche und Monumente gewidmet ist, bringt unter Anderem eine Schilderung der Provinz Luxemburg. Die alten Legenden des berühmten Stammhauses der Lüzelburger werden mit aller Ausführlichkeit erzählt, aber als die redselige Schilderung bei dem Tode Kaiser Heinrich's VII. angelangt ist, wird sie plötzlich einsilbig. „Il reçut la couronne impériale des mains des cardinaux-légats, par ordre du pape dans l'église de Saint-Jean de Lateran, le 29 juin 1312 et mourut le 24 août de l'année suivante à Buon convento, près de Sienne.“ Dies ist Alles, was man zu erzählen wagt. Daß der edle Kaiser, der gefeierte Held des Dante, von einem Mönche im Abendmahle vergiftet wurde, daß er diesem Mörder im Verscheiden noch die milden Worte zurief: Im Kelche des Lebens hast du mir den Tod gegeben, entfliehe, bevor die Meinigen dich fassen! — davon ist kein Wort erwähnt, obgleich es doch sehr pikant wäre, in einem gerade dem Pikanten gewidmeten Buche. Aber freilich könnten sich die katholischen Käufer scandalisiren und so heißt es schlecht weg: il mourut!

Umgeht man also schon in derlei spielerischen Büchern die prägnantesten Thatsachen, so kann man erst denken, wie man andere wichtigere Werke zu „purifiziren“ sucht. Ich könnte unzählige Entstellungen historischer Thatsachen in dem kleinen Bereiche der bisherigen belgischen Originalliteratur aufzählen. Bei den katholischen Partheischriststellern finden wir dieß in Ordnung, es ist die Prozedur aller Partheikämpfe; aber wenn in indifferenten Büchern, bei Schriftten, die im Verlage von „liberalen“ Verlegern erscheinen, derlei vorgeht, so ist dieses ein böses Omen. Diese selbstauferlegte Censur in einem so preßfreien Lande ist fürchterlicher, als die vom Gesetz aufgedrungene — weil sie unmoralischer ist.

Was solche Unterschleife und Manipulationen begünstigt, ist der vollständige Mangel an literarischer Kritik. Der Autor hat nicht zu fürchten, an den Pranger gestellt zu werden und verfolgt daher seine Privatabsichten ohne Scheu. Man findet zwar in den Feuilletons der Journale häufig genug bandwurmartige Besprechungen inländischer Büchererzeugnisse. Aber es läuft in der Regel alles auf Lobhudelei und Reclamen hinaus. Theils aus Gutmüthigkeit, theils

aus falsch verstandenem Patriotismus glaubt man jeden Autor aufzumuntern zu müssen. Man sieht nicht ein, daß jede Literatur erst durch die Kalklauge der Kritik zum eigentlichen Gedeihen kommt, daß man Raupen und böse Auswüchse bannen muß, soll der Baum emporschießen. In Belgien reicht es hin, daß der geistloseste, unwissendste Autor nur einen guten Freund in der Journalistik habe, und dieser eine Freund versorgt die ganze Zeitungspreffe mit Trompetenstößen und Hallelujageschrei. Die Redacteurs nehmen Alles, wenn es nur nichts kostet und leidlich geschrieben ist. Gerade weil die meisten Redacteurs Franzosen sind, sagt ihnen ihr Instinct, daß sie, um als belgische Patrioten sich zu zeigen, der belgischen Literatur ein freundliches, aufmunterndes Gesicht zeigen müssen. Und so wird der Lobhudelunfug in den von den Franzosen redigirten Journalen am ärgsten getrieben. Die Folgen sind, daß das Unkraut am höchsten und unverschämtesten aufschießt, während der verdienstvolle Schriftsteller auf sein Bewußtsein gestützt und zu stolz, um Charlatanerie zu treiben, im Hintergrunde wartet, bis die Reihe an ihn kommt; aber sie kommt selten und er wird unwillig und wirft die Feder wieder weg. Das Allerschlimmste aber ist, daß das Publikum selbst diese Lobhudelassuranz nicht mehr mag und die meisten sogenannten kritischen Feuilletons ungelesen übergeht, so daß diese aus übertriebener Dienstfertigkeit eigentlich gar keinen Dienst erweisen. —

Am besten bestellt ist in Belgien jene positive Literatur, die auf gegebenen Thatsachen, auf Zahlen und practischen Beobachtungen beruht, besonders in Dingen, welche das Land selbst berühren. Die Akademie der Wissenschaften (Académie royale des sciences et belles lettres de Bruxelles) ergänzt hier theilweise die Lücken des buchhändlerischen Verkehrs durch ihre öffentlichen Sitzungen, Bulletins, durch Preisaufgaben und sonstige Ermunterungen \*). Unter den

\*) Die Brüsseler Akademie der Wissenschaften wurde von Maria Theresia begründet. Die Einrichtung derselben ist ganz nach französischem Muster. Alle Monate findet eine öffentliche Sitzung Statt, deren Bulletins publicirt werden. Sie zerfällt, wie schon ihr Titel sagt, in zwei Abtheilungen, wovon die eine den positiven Wissenschaften die andere der Geschichte und der schönen Literatur gewidmet ist. Diese letztere Hälfte kann vermöge der ultramontanen Geistesrichtung, welche in der Akademie überwiegend vertreten ist, nicht zum Aufschwung kommen. Die Abtheilung der „sciences“ zeigt dagegen eine um so tüchtigere Regsamkeit. — Die Regierung dotirt diesen wissenschaftlichen Körper jedes Jahr mit 25,000 Franken, zur Bestreitung der Publi-

Schriftstellern und Gelehrten auf diesem Gebiete ist vor Allem Herr Duetelet (Director der Brüsseler Sternwarte und immerwährender Secretair der Akademie) zu nennen, ein Mann von europäischem Rufe, dessen physikalische und statistische Schriften vielfach übersezt worden sind. Von seinem Hauptwerke: „Sur l'homme et les développements de ses facultés, ou essai de physique sociale“ existirt eine deutsche Uebersetzung von Dr. Niese (Stuttgart 1838. 2 Bde.). Die Verdienste dieses Mannes sind zu umfassend und überdieß von Männern wie Humboldt, Arago u. so entschieden anerkannt worden, daß es thöricht wäre, sie hier auch nur andeutend schildern zu wollen. — Herrn Duetelet's Haus ist der Mittelpunkt aller Illustrationen, die Belgien in Kunst und Wissenschaft besitzt. Hier finden sich die ausgezeichnetesten Fremden zusammen, welche aus allen Ecken der Welt an den gastfreien und wohlwollenden Astronomen empfohlen werden. Einen liebenswürdigen und zuvorkommenden Repräsentanten zählt die Gelehrtenwelt nirgends. Es genügt, daß der Fremde einen leisen Wunsch äußere nach irgend einem seltenen Document, nach Benutzung irgend eines Archivs, nach einer Ministerialerlaubnis, dies oder jenes besehen zu dürfen — und am andern Tage überrascht ihn ein freundliches Billet mit der Erfüllung seiner Wünsche. Eine Empfehlung an Herrn Duetelet ist ein Geleitbrief, ein passe par-tout durch ganz Belgien.

Nächst dieser Celebrität haben die Naturwissenschaften hier noch viele geistreiche Forscher, Namen von gutem Klang findet man in mehreren ihrer Zweige. So die Herrn Plateau und Crabay im Gebiete der Physik, Herrn Dumortier als Botaniker, Morren als Chemiker; Van Mons (kürzlich verstorben) war vielleicht der erste Pomologe in ganz Europa.

In das Gebiet der positiven Wissenschaften gehören auch die fleißigen Statistiker Heuschling (aus Deutsch-Luxemburg) Malou

cationen, Reisebüden, Preisaufgaben u. s. w. — Außer der Akademie giebt es noch eine Menge Gelehrtenvereine an allen Hauptpunkten des Landes: die Gesellschaft der Bibliophilen, der Alterthumsforscher, der Aerzte und Naturforscher u. c.; an literarischen Gesellschaften sind namentlich die Flamänder sehr gesegnet. Fast alle diese Gesellschaften stellen Preisfragen auf, veröffentlichten Memoiren und Bülletins, die aber leider nach der Einrichtung des belgischen Buchhandels meist unbekannt bleiben. —

Grenzboten, 1845. IV.

(gegenwärtig Minister) Perrot und Natalis Briavoine (zwei in Belgien ansässige Franzosen). Vor allem aber verdient ein kleines Häuflein von Männern Erwähnung, die ihr ganzes Leben der Forschung und Abhilfe der Nothsseiten unserer socialen Verhältnisse widmen; so Ducpetiaur mit seinen zahlreichen Beobachtungen über Gefängnißwesen und Sträflinge, De Decker mit seiner Arbeit über Pfand- und Leihhäuser, Bissers über die Grubenarbeiter u. s. w. Der praktische Sinn der Belgier, die Zugänglichkeit zu allen Documenten und die unbeschränkte Deffentlichkeit begünstigen diese höchst wohlthätigen und erfolgreichen Arbeiten ganz besonders.

So fruchtbar und rührig diese Zweige schriftstellerischer Thätigkeit sich zeigen, so steril, blüthen- und fruchtlos ist hier das Gebiet der schönen Literatur. Es giebt im heutigen Europa kaum ein Land, welchem der Gott der Dichtung, ja selbst der untergeordnete Geist poetischer Erfindungsgabe so hartnäckig den Rücken kehrt. Selbst die Lyrik, jener Urquell, der sogar bei rohen Nationen die dichterischen Springbrunnen treibt, versteigt hier. Nur in jenen Strecken, wo sich germanischer Geist und Sprachlaut noch festgeklammert haben, findet die lyrische Poesie, die ewige Braut germanischer Völker, einige begabte Jünger: Ledegank, Van Duyse, Van Nyswyk und ähnliche flamändische Dichter haben manches schöne Lied, manche kräftige Romanze gedichtet, und das wunderbar geschickte, ächt weibliche Talent der Darmstädterin Louise von Plönies hat einige der schönsten in's Hochdeutsche übersezt und sie der Nation zugeführt, der sie ihrem Geiste und Urströmung nach angehören. Die belgisch-französische Literatur hingegen — und diese ist es zumeist, die wir hier im Auge haben — hat auch auf diesem Gebiete nichts aufzuweisen. — Was hier gesagt wird, ist nicht der Ausfluß deutscher Partheilichkeit; der Verfasser dieses Buches zählt unter den französischschreibenden Schriftstellern Belgiens manchen lieben Bekannten, manchen lieben Freund sogar, dem er gerne hier ein Wort der Anerkennung, der Theilnahme schenken würde, wenn nicht die Wahrheit ihm über allen persönlichen Verhältnissen stünde. Wenn schon die französische Lyrik dem deutschen Geschmacke überhaupt nicht zusagt, so gesellt sich bei den Belgiern noch eine Uebertreibung jenes falschen Pathos hinzu, die auch den kleinsten Funken von Naivetät und Ursprünglichkeit vermischt. Die Belgier haben einen überwie-

genden Farbensinn: in der Malerei hat sie dieser zu einer bedeutenden Kunststufe erhoben. Wenn die belgischen Maler den Deutschen an Gefühl, den Franzosen an Geist nachstehen, so überflügeln sie beide durch den Reichthum der Palette, durch die Kunst, die Lust und den angeborenen Instinkt die Farben zu mischen. In der Poesie jedoch ist diese Farbenlust, wenn ihr Inhalt und Gedanke fehlt, widerlich wie ein bemalter Sarg und ungenießbar wie eine vergoldete Hohlmaß. Man muß die Geduld haben, eine Reihe belgischer Novellen zu lesen und man wird erstaunen über die barocke Lackirung, über die langen Beschreibungen von Gegenden, Gebäuden und Kleidungsstücken, hinter denen sich die poetische Gehalt- und Gestaltenlosigkeit verbirgt. Unter dem ganzen Stoß von novellistischem Dilettantismus und Handwerksfabrikaten der seit 1830 in Belgien gedruckt wurde, ist auch nicht eine poetische Gestalt, die sich der Phantastie dauernd einprägen könnte, nicht eine eigenthümliche Charakteristik, geschweige ein durchgeführter Roman. Das beste novellistische Talent ist der ehemalige Gärtnerbursche Heinrich Conscience in Antwerpen; eben weil er weniger eingemispelte französische Bildung hat und mehr den Naturlauten folgt, macht er eine frische Ausnahme von dem ganzen Haufen französisch vergoldeter Schaumbildung. Einige seiner Novellen sind vor kurzem in's Deutsche übersetzt worden. Aber zu einem Roman hat auch er es nicht gebracht und sein oft citirter „Löwe von Flandern“ ist mehr enthusiastisch scenirte Historie als poetisches Product; Charaktere, Individualitäten, Situationserfindung sind auch darin nicht zu finden.

Fast alle diese Novellistik ist nach Einem Recepte, nach Einer Patrone gearbeitet. Carl V., Egmont, Busch- und Wassergeusen, oder einer von den zweihundert Malern zwischen Van Eyk und Van Dyk sind die gewöhnlichen Helden aller belgischen Novellen. Alle diese Helden sind fix und fertig wie die Puppen und Haubenstöcke in den Ateliers der Maler, und man wirft ihnen nur ein Gewand um. Um Individualisirung, psychologische Durcharbeitung, Innerlichkeit, durchgeführte Grundgedanken kümmert sich Niemand. Eine Liebchaft, eine romantische Gegend, glänzende Costüme und Waffen (deren Beschreibung gewöhnlich am gelungensten ist), wo möglich ein Volksthumult mit dem Geschrei: Freiheit! Noel! es lebe das Volk u. s. w. — dies Alles so locker als möglich an einander ge-

hängt und die Pastete ist fertig. Ueber Tromlitz und Blumenhagen versteigt sich keins dieser Talente und leider bleiben die meisten noch hinter diesen unsern Taschenbuchhelden vom vorigen Decennium zurück.

Wo Lyrik, Novelle und Roman ohne Mark und Cultur sind, da muß es mit dem Drama, der höchsten Gattung von Poesie, natürlich noch schlechter bestellt sein. Auf diesem Felde fehlt den Belgiern Alles, nicht nur Resultate, sondern sogar die Anläufe, die Versuche. Ich zweifle, daß während der ganzen funfzehn Jahre seit 1830 zehn Dramen von Belgiern auf der Bühne versucht wurden. Durchgegriffen aber hat nicht ein einziges. Und doch hat fast jede größere Stadt in Belgien ein prächtiges Theater; Brüssel hat ihrer sogar vier bis fünf für alle Genres von Comödien, Vaudevilles &c. Auch hier ist die Nachdruckindustrie ein Druck für jeden einheimischen Versuch. Die belgischen Theater — fast ausschließlich von Franzosen geleitet — greifen nach dem reichen Repertoire von Paris. Da die französischen Autoren in Belgien auf keine Honorare Anspruch machen können, so haben die belgischen Theater die freieste und wohlfeilste Auswahl. Welche Direction aber wird unter solchen Umständen zu bewegen sein, an das Product eines einheimischen Dichters ohne Namen und mit zweifelhaftem Erfolge Decorationen, Costüme und die Einnahme eines Abends zu wagen, wo die Fleischtöpfe Aegyptens mit sicherem Erfolge in der Nähe stehen? Die Flämänder — wir müssen immer auf sie zurückkommen, da sie auf dem schöngeistigen Gebiete in Belgien die rüstigsten sind — versuchen wenigstens durch Unterstützungen, durch Liebhabertheater ihre Autoren zu ermuntern. Die wallonisch-französischen Belgier aber entbehren auch dieses Vortheils, da das Publikum gegen sie weniger Nachsicht übt. Das flämändische Publikum weiß, daß es mit Anfängern zu thun hat und freut sich dieser Anfänge. Das französisch-sprechende Publikum aber fällt mit Sarkasmen und Parallelen über den armen Autor her und schneidet ihm alle Zukunft gleich von vorn herein ab. Denn der belgische Schriftsteller hat außer Erfindung und Gedankengang noch mit einem andern spröden Ding zu kämpfen: mit dem Styl. Sei er Wallone oder gar Flämänder immer werden gewisse Ausdrucksweisen in seine Darstellung sich einschleichen, die nach der Provinz, nach dem Localen riechen; keine

Sprache aber ist so fein geschliffen und kriegt durch eine einzige Plumpheit sogleich eine Scharte wie die französische. Es spricht sehr für die Selbstständigkeit und Charaktereigenthümlichkeit der Belgier, daß trotz aller Mühe, es doch nur sehr wenige dahin bringen können, ein tadelloses, klassisches Französisch zu schreiben. Ist es doch mit dem Geist wie mit dem Körper, und wie der Körperbau der Flamänder und Wallonen von dem des Franzosen sich unterscheidet, so hat auch die geistige Construction ihre Unbeugsamkeit und Eigenheit. Bei wissenschaftlichen Arbeiten, wo es weniger auf den gespitzten und polirten Ausdruck ankommt, da reicht der Styl der belgischen Schriftsteller allerdings aus, aber das ästhetische Produkt fällt unter ein anderes Kriterium, und die Pariser Presse stürzt über die Belgische in der Regel mit solchen Sarkasmen her, daß wir es bewundern, wie diese nicht längst allen Muth verloren hat.

Wichtiger als alle poetische und schöngeistige Versuche der belgischen Schriftsteller sind ihre mannigfachen Arbeiten und Materialanhäufungen zur Kenntniß der Landesgeschichte. Auch hier zwar macht sich der Dilettantismus breit, noch fehlt die philosophische Kritik, der höhere wissenschaftliche Standpunkt bei den Meisten, aber der Stoff ist so reichhaltig, tag lange Zeit so brach, die vollen Archive sind noch so wenig gesichtet, die deutsche Gesichtsforschung kann da noch so viel Material holen, die Vergangenheit des Landes ist so innig mit der deutschen verwebt, daß Alles uns hoch willkommen sein muß, in welcher Form es auch geboten wird, wenn es nur Thatsachen an's Licht bringt, wenn es nur die Spuren anzeigt, denen der ächte Forscher dann nach seiner Weise folgen kann. Das Bewußtsein der Wichtigkeit seiner Landesgeschichte wohnt jedem Belgier von einiger Bildung inne und die Regierung manches altersgrauen Staates hat in hundert Jahren nicht so viel zur Erforschung undichtung der nationalen Vergangenheit gethan, als hier innerhalb funfzehn Jahren geschehen ist. Die Akademie der Wissenschaften, das Generalarchiv des Landes, die Stadtarchive, die königliche Geschichtskommission haben den Staub von ungeheuren Massen von Urkunden, Manuscripten und Aufzeichnungen aller Arten und Zeitalter gelüftet. Und doch stellte man sich mit den Schätzen nicht zufrieden, welche das Land in seinen Städten, Schlössern und Klöstern bereits besitzt, sondern die Regierung schickte auf Kosten des Staates

Gmissäre sogar bis nach Spanien, um dort completirende und verloren gegangene Dokumente aufzuspüren.

Auf diese Bienenemstigkeit, auf dieses Herbeischleppen und Aufschichten des historischen Materials beschränkt sich aber auch das Verdienst der meisten Geschichtsgelehrten Belgiens. Die Kunst des Anordnens, der wissenschaftlichen Ineinanderfügung, der pragmatischen Darstellung, fehlt noch. Doch müssen wir hiervon drei bis vier ausgezeichnete Arbeiten ausnehmen, die jeder Nation zur Ehre gereichen würden. Zuerst das oft citirte Werk Nothomb's: *Essai historique et politique sur la révolution belge* (deutsch von Michaelis). Nothomb, ein der ausgezeichnetsten staatsmännischen Talente der Gegenwart, ist häufig mit Thiers verglichen worden, mit dem seine Lebensgeschichte, seine großen Qualitäten und seine großen Fehler in der That eine frappante Aehnlichkeit besitzen. Als Schriftsteller setzt ihn sogar die französische Kritik höher als Thiers; sie rühmt ihm mehr Tiefe, Feuer und selbst einen bessern Styl nach. Nothomb ist ohne Widerrede der beste Schriftsteller Belgiens und jetzt wo er aus der ministeriellen Thätigkeit auf den beschaulichen Gesandtschaftsposten nach Berlin versetzt ist, wird er hoffentlich den Faden literarischer Arbeit wieder aufnehmen, der seit 1834 seiner Hand entschlüpfte. Nothomb, der jetzt erst 40 Jahre zählt, kann als Schriftsteller für sein Vaterland nicht minder folgerreich werden wie als Legislator und Staatsmann. Denn er ist einer der sehr wenigen Gelehrten Belgiens, die in deutscher Sprache und Wissenschaft nicht minder heimisch sind als in der französischen. Denn der Mangel an Vertrautheit mit Allem, was die deutsche Forschung auf dem Gebiete der Geschichte hervorgebracht hat, ist ein Hauptgrund der Ohnmacht belgischer Historiker, die sich immer um sich selbst drehen und gar keine Ahnung haben, was für Lichter der deutsche Fleiß über die geschichtlichen Epochen und Helden, die sie die ihrigen nennen und die doch größtentheils auch die unserigen sind,\*) verbreitet hat. Dieser Vorwurf trifft sogar das zweite histo-

\*) Ein belgischer Gelehrter von bedeutender Stellung und ausgebreitetem Rufe, den ich aus Schonung wegen seiner sonstigen Verdienste hier nicht beim Namen nennen will, sagt in einer gelehrten „Notice sur Charles Quint:“ „In Deutschland ist Carl V. noch immer eine fast fabelhafte Person (!). Das Volk erzählt sich, daß er in einer Höhle des Schwarzwaldes

rische Werk von Auszeichnung, die *Histoire du royaume des Pays-bas depuis 1814 jusqu'au 1830*, précédée du coup d'oeil sur les grandes époques de la civilisation Belge, et suivie d'un essai sur l'histoire du royaume de Belgique depuis la Révolution de 1830 jusqu'aujourd'hui. Par E. C. de Gerlache (seconde édition. 3 vol. Bruxelles 1842). Dieser wichtigen, geistvollen und gelehrten Arbeit wollen wir nicht ihren streng katholischen, polemisch heftigen Geist zum Vorwurf machen, denn sie trägt ihr Banner ohne Hypokrisie offen voran. Im Gegentheil, da die Reformationszeit grade unter den Protestanten eine überwiegende Zahl von Geschichtsschreibern gefunden hat, so ist es interessant und wichtig, katholische Historiker auf der Bresche zu sehen, die nicht bloß mit Flüchen und Hölle und Fegefeuer polemisiren, sondern mit Geist und Gelehrsamkeit. Wohl aber ist es traurig, daß Männer wie Herr De Gerlache, die ganze deutsche Kritik und Historiographie nicht in ihren Gesichtskreis ziehen können, weil nur das in's Französische Uebersetzte ihnen zugänglich zu sein scheint. Allerdings sind die französischen Historiker nicht besser daran. Allein grade bei den Belgiern, die in jeder wichtigen Epoche mit Deutschland zusammengewachsen sind, ist diese Abgeschlossenheit um so unverzeihlicher. Und doch geschieht so wenig zur Abhilfe, die wichtigsten den niederländischen Sünden mit betreffenden deutschen Werke sind unübersetzt geblieben, sogar Heinrich Leo's zwölf Bücher niederländischer Geschichten, Warkönigs flandrische Staats- und Rechtsgeschichte sind unübersetzt und den meisten Belgiern unzugänglich. Hier wäre es die Aufgabe der Regierung mit ihren Subsidien beizuspringen.\*)

noch immer sitze und sein langer rother Bart herunterwalle" u. s. w. Derlei Herren schreiben in Belgien Geschichte! Carl V. über den unsere neuere Geschichtsforschung keinen Winkel seines Charakters und Wirkens undurchsucht ließ, ist uns eine fabelhafte Person (un personnage mythologique) und wird in einem und demselben Athem mit Friedrich Barbarossa verwechselt!!

\*) Ich hatte einst gesprächsweise Herrn Van de Weyer (damals Gesandten in London und gegenwärtig Minister des Innern) auf diesen großen Uebelstand aufmerksam gemacht. Einige Tage später begab sich dieser Staatsmann persönlich zu dem des Deutschen trefflich kundigen Schriftsteller Van Hasselt und veranlaßte ihn, die Uebersetzung des Leo'schen Werkes zu übernehmen, indem er sich zugleich anbot, Druck und Honorarkosten aus seiner Privatkasse zu bestreiten. Van Hasselt hat auch wirklich die größere Hälfte

Den beiden erwähnten zwei Hauptwerken ist noch ein drittes anzureihen, die *Histoire des Belges à la fin du dix-huitième siècle* par Ad. Borgnet (2 vol. Bruxelles 1844), worin die Geschichte der brabantischen Revolution mit großer Klarheit und der reichsten Quellenforschung dargestellt ist und namentlich die unfreiwillige Einverleibung Belgiens in die französische Republik und die niedrigen Mittel, deren man sich zur Erreichung dieses Zweckes bedient hat, trefflich geschildert werden.

Für Handelsgeschichte: *Histoire des relations commerciales et diplomatiques des Pays-Bas* par Altmeyer (Bruxelles 1840), worüber Schloffer in den Heidelberger Jahrbüchern günstig gesprochen hat. Ferner: *Recherches historiques sur le commerce des Belges aux Indes pendant le XVII. et le XVIII. siècle* par A. Levae (Bruxelles 1842) ist in Deutschland noch ganz unbekannt und doch namentlich für die Geschichte Oesterreichs interessant.

Die Geschichte der Kunst, namentlich der Malerei, zählt überaus viele Jünger. Jeder Schriftsteller versucht seine Feder daran. Die ewige Anregung, welche die alten Prachtbauten des Mittelalters, die herrlichen Staffeleien der alten Meister, die jährlichen Ausstellungen der jüngern Schule bieten, setzt alle Federn in stete Bewegung. Am Unermülichsten ist auf diesem Gebiete der fleißige, mehr enthuftastische als kritische N. van Hasselt, ein Mann von außerordentlichem Detailwissen, aus dessen Feder erst vor Kurzem ein compendiöses Werk über Belgiens Kunstschätze im Verlag von Didot in Paris erschienen ist. — Der Archivbeamte Schayes hat ein berücksichtigungswerthes Buch: „*Essai sur l'architecture ogivale en Belgique*“ herausgegeben. Seit vorigem Jahre ist im Auftrage des Ministeriums Herr Alfred Michiels mit einer umfassenden Geschichte der niederländischen Malerei beschäftigt. Dieses Werk verspricht um so vollständiger zu werden, als Michiels bei großer Vertrautheit mit deutscher Literatur, Alles, was auf diesem Gebiete von deutschen Kritikern und Kunsthistoriographen vorgearbeitet wurde, berücksichtigt

---

der Uebertragung bereits vollendet, ist aber mittlerweile zum Generalinspector des öffentlichen Unterrichts der Provinz Antwerpen ernannt worden, und die Arbeit ist wahrscheinlich liegen geblieben.

und hineinzieht. Der erste Band ist bereits erschienen und hat allgemeines Lob geerntet.

Unübersehbar ist die Zahl der Monographien, Biographien und Archivauszüge. Wie viel Unwichtiges auch hier Jahr aus Jahr ein, als Spreu zwischen den Körnern liegt, so verdient doch der biblische Spruch Anwendung: Und finde ich in Sodom nur zehn Gerechte, so will ich der ganzen Stadt um ihretwillen verzeihen. Es sind aber mehr als zehn Gerechte unter dieser fleißigen Schaar von Monographen zu finden; es leiden zwar die meisten an dem Mangel kritischer Sichtung und an einem Ueberfluß von Enthusiasmus, aber sie führen doch mit unermüden Händen die Bausteine herbei, aus denen einst das Gebäude einer umfassenden Geschichte aufsteigen wird, und ihr Vaterland wie die Wissenschaft überhaupt ist ihnen zu vielfachem Danke verpflichtet. Bei der großen Zahl dieser Schriftsteller kann ich hier nur diejenigen aufzählen, deren Namen am öftesten genannt werden und den meisten Credit genießen: Willems, Serrure, Bar. Reifenberg, Abée David, De Potter, Bloemaert, St. Genois, Snellaert, der Archivist Gachard, A. Van Hasselt, Moke, De Niederwerth, De Laet, Theodor Juste, Coomans, Alvin, A. Baron \*\*).

\*\*) Wie ganz anders ist doch die Regierung Frankreichs auf die Propaganda französischer Ideen bedacht, als die deutschen Regierungsherrn. Herr A. Baron, ein geborner Franzose und beliebter Lehrer an der Brüsseler Universität, hat von Louis Philipp den Orden der Ehrenlegion erhalten: „wegen seiner Verdienste um die Ausbildung französischer Sprache in Belgien“. Gleiches und aus gleichem Grunde wurde auch andern Professoren, wie Herrn Bergeron in Namur ic. zu Theil. Nie aber hat man gehört, daß einer von den zahlreichen deutschen Gelehrten, die an den belgischen Universitäten thätig sind, ein Wort der Theilnahme, ein Zeichen der Aufmunterung von irgend einem deutschen Staate erhalten hätte. Diese Männer müssen sich schon glücklich schätzen, wenn man ihnen zur Besuchsreise in ihre Heimath die Pässe visirt!

Wie wenig man deutscher Seits die Verbreitung deutscher Wissenschaft und Literatur im Auslande einer Berücksichtigung würdigt, davon liefern die belgischen Bücherzölle einen traurigen Beweis. Belgien mit seiner Nachdruckerindustrie versendet nach den Zollvereinsstaaten zum allerwenigsten zwanzig Mal mehr Bücher, als Deutschland nach Belgien führt. Nichts desto weniger müssen die aus Deutschland kommenden Bücher an der belgischen Grenze zehn Mal so viel Eingangszoll bezahlen, als die aus Belgien kommenden Bücher an der deutschen Grenze zahlen! 100 Kilogramme Bücher zahlen beim Eintritt in die Zollvereins-

Grenzboten, 1845. IV.

15

Auch an eine umfassende Geschichte Belgiens hat man sich bereits gewagt. Die Herren Moke und Theodor Juste gaben jeder eine von den Zeiten des Tacitus bis auf die heutigen Tage reichende „Histoire de Belgique“ heraus; jener mehr wissenschaftlich, dieser mehr dilettantisch. Beide geben über bekannte Thatsachen eine gut geschriebene Uebersicht; nur sind die Farben all zu stark und enthusiastisch aufgetragen. Die Hauptkunst dieser Herren und vieler Anderer, die in Einzelarbeiten dieselbe Richtung einschlagen, besteht darin, die Nachweisung zu liefern, daß das heutige Belgien als zusammenhangender Staat, seine Wurzeln schon in frühen Zeiten finde. Zu dieser Richtung hat Nothomb in seinem Essai den Impuls gegeben, nur mit dem Unterschiede, daß er seine Beweise mit Schärfe und wohlweislich in sehr mäßiger Auswahl herbeiholte, während seine Nachfolger Alles über's Knie brechen wollen und durch Uebertreibungen das Kind mit dem Bade verschütten. Für eine Geschichte Belgiens ist der Zeitpunkt noch viel zu früh; zu viele Vorarbeiten fehlen noch und zu viele Vorurtheile kleben noch.

Von philosophischer Literatur ist gar nicht die Rede. Einige Studirende der Brüsseler Universität haben Anläufe im Geiste ihres Lehrers Ahrens gemacht. Von jenem regen Leben, das unter der vorigen Regierung auf dem Gebiete philosophischer Speculation sich zeigte, ist Alles bis auf die letzte Spur verloren. Von den Herren Van Meenen und Van de Weyer, den beiden Ueberresten jener Zeit, ist der erste ein alter Mann, dem die Kräfte zur Arbeit fehlen;

Staaten nur einen Thaler, während der belgische Zolltarif folgender Gestalt angesetzt ist:

Für 100 Kilogramm broschirte Bücher 31 Francs 80 Cent.

16 p. % % Zuschlag  $\frac{5}{36}$  „ 80 „

gebundene Bücher 42 Fr. 40 Cent.

16 p. %  $\frac{5}{47}$  „ 40 „

Welch ein ungerechtes Mißverhältniß, und wie leicht wäre es gewesen, bei dem Zoll-Vertrag vom 1. Septbr. 1844, den Preußen im Namen des Zollvereins mit Belgien abgeschlossen hat, eine Herabsetzung des Bücherzolls zu erhalten, da Belgien dabei doch nur ein geringfügiges Opfer gebracht hätte. Abgesehen von aller Billigkeit, wäre dem deutschen Büchermarkt dadurch ein größeres Feld gewonnen worden und mancher Same deutscher Sprache und Literatur viele dadurch auf belgischen Boden; aber derlei Dinge kümmern unsere Diplomatie sehr wenig.

Lekturer, Gesandter in London, in neuester Zeit Minister des Innern, ist allerdings mit einem großen literarhistorischen Werke beschäftigt, das die Philosophen und Moralisten bis auf die jüngste Zeit umfaßt, aber die Veröffentlichung desselben kann sich noch auf Jahre hinausverschieben. — Das Uebergewicht, das die Hierarchie und die katholischen Ultras seit der Revolution gewonnen, und die directe und indirecte Censur, die sie bei den Studien ausüben, ist unbestreitbar ein vernichtender Hauch für die freie philosophische Forschung. Doch scheint viel Widerstrebendes in der Natur der Belgier selbst zu liegen. Ist doch auch Italien dem Katholicismus ergeben und wie viele tiefe philosophische Denker hat es nicht hervorgebracht! Das ist wohl zu beachten in Belgien: der breite, herrliche Weg, der in Politik, Handel, Industrie, kurz in allem Verkehrsleben, so frisch und frei sich dahinstreckt, wird immer enger, struppiger und unbefahrener, je mehr er sich dem innern, tiefern Gedanken- und Seelenleben nähert. Die Literatur ist hierin ein sprechender Wegweiser. Journalismus, Statistik, politische Discussion, wie trefflich bebaut! Geschichte, im factischen Theile fleißig, im kritischen spärlich; Poesie, kümmerlich, Philosophie gar nicht! — Das sind die Gegensätze zwischen Deutschland und seinem kleinen Nachbar. Der Deutsche, der Binnenlandbewohner zwischen altersgrauen Wäldern, so lange Zeit Kleinbürger einer der hundert Staaten des heiligen römischen Reichs, innerhalb seines kleinen Bezirks von dem Kastenunterschied in noch kleineren Kreis gebannt, von dem großen freien Weltleben lange ausgeschlossen, immer auf sich selbst verwiesen, hat allmählig seine Innerlichkeit, sein Gedankenleben stärker als alles Andere ausgebildet. Schüchtern und unpractisch in der großen Welt, im großen gemeinsamen Verkehr, hat er den Engländern, Franzosen und Niederländern den Vortritt gelassen auf den weiten Straßen des Welthandels, der politischen Freiheit und Association. Aber in seiner Einsamkeit, in seinem Gemüths- und Geistesleben hat er kühner als alle Uebrigen an den mächtigsten Weltgedanken gerüttelt und manche Vorurtheile abgeschüttelt, an welchen seine Nachbarn noch schwer schleppen. Darum ist die deutsche Philosophie gewaltiger, frucht- und furchtbarer als all die Nebenplaneten, die sich um die Sonne drehen, darum ist auch die deutsche Lyrik so getränkt von dem ewigen Quell zuströmender Empfindung.

Ein ganz entgegengesetztes Schicksal hat der Belgier, der Küstenbewohner auf der großen Durchzugsstraße Europa's. In altersgrauen Zeiten bereits Schiffer und Handelsmann, ursprünglich schon auf Verkehr und Zusammenleben angewiesen, hat er auch alle Sinne geschärft, alle Glieder gestärkt, die als Hacken und Bänder die Gesellschaft umfassen und durchziehen. Wer hat eifriger für seine Freiheit gestritten zu allen Zeiten? Wer hat endlich eine freiere Verfassung errungen? Wer hat herrlichere Monumente gebaut? Wer hat kühnere Straßen angelegt? Wer hat in so kleinem Raume größere Gewerthätigkeit entwickelt? Aber sucht ihn auf in seinem stillen Hause, wenn er heimkehrt vom bewegten Markte, vom lauten Gemeindehaus, seht ihn an den stolzen, freien, thatkräftigen Mann, wie sein Geist plötzlich in den Schlafrock, in die alten bequemen Pantoffel flüchtet, wie seine Gedanken die Schwingen hangen lassen, der Priester gängelt ihn wie ein Kind, die angeerbten Traditionen, Urväter Hausrath, erdrücken ihn, sein Auge blinzelt wohl dem Licht entgegen, aber der Muth zur unmittelbaren Forschung, zur freien Erkenntniß des Höchsten fehlt ihm.

Könnte man die Zweige deutscher Geisteszeichen, die Saaten deutscher Wissenschaft auf belgischen Boden pflanzen, könnte man den gefunden, practischen Sinn, die materialistische Elasticität, den Freiheitschwung und die Unternehmungslust der Belgier den Deutschen einimpfen, welche Nation wäre dann herrlicher auf der Welt?